

Ingo Schulze: Intensität - intensiv - intensivieren

Ist „Intensität“ nicht das, was ich mir wünsche? Dabei verwende ich dieses Wort kaum. Und bei Formulierungen, die sich des Adverbs „intensiv“ bedienen, wird mir meistens sogar unbehaglich. Es muss nur jemand behaupten, er habe sich intensiv unterhalten, er habe intensiv geforscht oder intensiv gearbeitet, schon werde ich skeptisch. Bei Formulierungen wie: „Ich habe intensiv geschrieben“, oder gar: „Wir haben uns intensiv geliebt“, schrillen regelrecht die Alarmglocken. Es ist nicht nur das Misstrauen gegenüber Verstärkungen, gegenüber einem „Intensivum“. Das zur Schau stellen gerade jenes Zustands oder jener Handlung, die als Intensität und als intensiv beschrieben werden, berührt mich merkwürdig.

Denn Intensität scheint mir nichts zu sein, über das man einfach verfügen kann. Ich bin immer dafür gerügt worden, dass ich getrödelt habe, herumträumte und nicht konzentriert gelernt und gearbeitet habe. Aber die Lehrer sagten nicht: Sei intensiv! Sie sagten: Konzentriere dich, sei bei der Sache. Bis heute habe ich das Bedürfnis, meine Zeit besser zu nutzen, meine Geschichten, Romane und Artikel schneller zu schreiben, um mehr Zeit für Freunde und Familie, für Oper und Spaziergänge zu haben. Manchmal wünschte ich, ich könnte mich vervielfältigen: Einer, der am Schreibtisch sitzt, ein anderer, der alle E-Mails und sonstigen Anfragen beantwortet und Artikel wie diesen schreibt, ein Dritter, der

die Kinder morgens in den Kindergarten bringt, den Vormittag über liest, mit seiner Frau zusammen zum Sport und ins Museum geht, den Nachmittag mit den Kindern verbringt und abends Freunde besucht oder einlädt oder ins Kino geht, ein Vierter, der Sprachen lernt, in der Welt herumreist und sich um die Übersetzungen kümmert, ein Fünfter erledigt die ganz unangenehmen Dinge wie Zahnarzt, Steuer, Autoreparaturen, Glühbirnen wechseln, die besten Anbieter bei den Versicherungen und Telefongesellschaften heraussuchen, ein sechster ist für alles Unvorhergesehene da, geht mit den Kindern zum Arzt oder Schuhe kaufen, überhaupt erledigt er die Einkäufe und sonstigen Wege und hilft Freunden beim Umzug. Undsoweiter. Da ich keinem zu viel zumuten will, erhöht sich die Anzahl meiner Abspaltungen beständig. Das Problem ist nur, dass ich mir nicht vorstellen kann, in allen gleichzeitig zu stecken. Ich sehe mich eher als einen, der mal dieser ist, mal jener und quer durch die verschiedenen Sphären hindurch nach dem Rechten sieht. Das Ergebnis ist niederschmetternd. Es kommt von allem nur mehr heraus. Ich funktionierte in gewisser Weise besser als bisher. Aber wäre das ein intensiveres Leben? Selbst wenn ich mich – so wie die meisten meiner Kolleginnen und Kollegen – endlich zusammenreißen könnte, um diesen Text über Intensität an einem Tag, ach, in zwei Stunden oder besser noch in einer Stunde einfach herunterzuschreiben, selbst wenn ich mir nicht ständig vorstellen würde, wie schön mein Leben sein könnte, wenn ich jetzt nicht gerade über Intensität nachdenken müsste, selbst wenn ich nicht

zwischendurch in die E-Mails sehen würde, keine Berichte über die Champions-League läse und nicht ständig nach dem Stand der Börse forschte, wäre mein Leben dann intensiver? Oder einfach nur effektiver? Was sind die Maßstäbe?

Es ist interessant zu sehen, wie sich das Wort Intensität im Deutschen entwickelt hat. Obwohl es ein Fremdwort ist, wird es nicht mehr als solches wahrgenommen. Die Umschreibungen und Erklärungen in den Wörterbüchern „verdeutschen“ es jedoch auf verschiedene Weise.

„Intensität“ wird erst im 18. Jh. aus dem neulateinischen Intensitas gebildet und ist als philosophischer Terminus 1730 bei Wolff belegt. Im Lateinischen geht es zurück auf intensus ‚heftig, stark, gespannt, aufmerksam‘.

Das Adjektiv „intensiv“ ‚stark, eindringlich, kräftig‘ leitet sich von dem spätlateinischen intentivus ‚steigernd‘ ab und kam über das französische intensif, bzw. das altfranzösische intense – groß, stark, heftig in Bezug auf Gefühle und Eigenschaften – ins Deutsche.

Im „Gesamt-Wörterbuch der Deutschen Sprache“ von Jakob Kaltschmidt (vierte, wohlfeile Stereotyp-Ausgabe) von 1854 ist

„Intensität“ noch sächlich:

„Das Intensität, die innere Stärke, innere Kraft, die Tiefe“.

Dementsprechend wird auch intensiv als „innerlich, gehaltlich, in Beziehung auf inneren Wert“ erklärt.

Nimmt man allein die letzten 150 Jahre, dann wandelt sich das Wort auf bemerkenswerte Weise: seine Bezüge veräußerlichen sich, seine

Wirkung verschiebt sich immer mehr vom Subjekt zum Objekt. Der Brockhaus definiert Intensität in seiner 19. Ausgabe von 1989 als „Kraft, Stärke, Wirksamkeit (einer Handlung, eines Ablaufs)“. Es existiert auch der Plural: die Intensitäten. Denn Intensität gibt es mittlerweile in der Physik als „Energieflußdichte“ und in der Wirtschaft, zum Beispiel als Arbeitsintensität oder Kapitalintensität. Interessant an der Wikipedia-Seite ist, dass Intensität bereits der gehobenen Umgangssprache zugewiesen wird: „in gehobener Umgangssprache auch für Konzentration und Eifer bei einem Tun benutzt“. Unter allen dort angegebenen 27 möglichen Synonymen könnte allein „Tiefe“ auf eine innere Eigenschaft verweisen. Es dominiert Wirksamkeit, Wirkungsstärke, Gewalt, Kraft, Nachdruck, Hoher Grad, Heftigkeit, Eile, Vehemenz, Hektik, Rasanz, Wucht, Ungestüm.

Diese Tendenz wird ganz offenbar, wenn man sich dem Verb „intensivieren“ zuwendet, das eine Wortschöpfung des 20. Jahrhunderts ist.

„Intensivieren“ klingt bürokratisch, technokratisch. Ich denke an „automatisieren“ und „Produktivität steigern“, daran, dass Politiker ihre Bemühungen „intensivieren“. Intensivieren ist ein transitives Verb, wichtig ist das Objekt, nicht das Subjekt. Niemand würde sagen: Ich intensiviere mich. Es atmet ganz den Geist des späten 20. Jahrhunderts.

Tendenziell scheint sich die Bedeutung von Intensität von einer inneren Stärke und inneren Kraft in Richtung Handlung zu

verschieben, und nähert sich damit der Bedeutung von Intensivierung an. Dies vorausgesetzt, wäre das Gegenteil der heutigen Auffassung von Intensität nicht Extensität, – denn beide treffen sich im Gedanken der Wirkung, des Wachstums –, sondern eher die Zerstreung, der Müßiggang, die Langeweile.

Man würde sich lächerlich machen oder wirkte zumindest komisch, wenn man sagte: Ich bin intensiv spazieren gegangen, ich habe intensiv geschlafen, ich habe mich intensiv erholt.

Will man den Begriff Intensität retten – dass er bereits der gehobenen Umgangssprache zugewiesen wird, ist ein Zeichen dafür, dass sein Gebrauch abnimmt – und ihn nicht in Intensivierung aufgehen lassen, sollte man ihn als die Bezeichnung eines Vorgangs verstehen, der sich nicht über das Resultat definiert, das nur schwer oder gar nicht messbar ist. Zur inneren Stärke und inneren Kraft gehört ja wesentlich, dass sie sich der messbaren Leistung entziehen.

Für die Beurteilung eines Kunstwerks spielt die Zeit, in der es hergestellt worden ist, keine Rolle. Ich kann mich nicht hinsetzen und sagen: So, jetzt möchte ich eine Idee haben, möglichst eine Romanidee. Ich kann aber sagen, ich setze mich jeden Tag an meinen Computer und versuche zu schreiben. Oft aber reihe ich dann Satz an Satz, ohne dass ich selbst weiß, wohin das führen soll. Mitunter gelingt nicht mal das. Gar nicht so selten aber fällt mir in den fünf Minuten, nachdem ich den Computer ausgeschaltet habe und nach Hause gehe, gerade das ein, was ich brauche, um aus dem

Geschreibe eine Geschichte, ein Kapitel, einen Artikel zu machen.
Da arbeitet etwas in mir, das ich nicht steuern kann. Doch wehe, ich
spekuliere auf das Wunder...

Ich bin nie stolz auf ein Buch gewesen, weil ich nie das Gefühl hatte,
es wäre mein Verdienst gewesen, dass es zustande gekommen ist.
Ich kann mich dafür loben lassen, dass ich brav ausgeharrt und mich
Tag für Tag an meinen Schreibtisch gesetzt habe, dafür, weder mich
noch diejenigen geschont zu haben, die mit mir leben. Das
Eigentliche an einem Buch aber erscheint mir als glücklicher Zufall,
als Geschenk.

Intensität, so glaube ich, ist etwas, das einem zu Teil wird, das sich
einstellt. Ich meine das in einem ganz irdischen Sinn. Es sind die
glücklichen Augenblicke, in denen man plötzlich etwas sieht und
versteht, in denen etwas evident wird – ein Gedanke, der das Leben
verändert oder die Idee für ein Buch.

Intensität ist für mich das, was man früher vielleicht einen Zustand
der Gnade genannt hat. Doch wenn man ihn ergreifen will, hat man
ihn schon verfehlt.

Ingo Schulze : Intensité-intensément-intensifier

L'intensité, n'est-ce pas ce que je souhaite ? Et pourtant j'utilise à peine ce mot. Et les formulations qui ont recours à l'adverbe intensément suscitent même, en moi, un certain malaise. Il suffit que quelqu'un affirme avoir intensément discuté, s'être livré à une recherche intense ou avoir travaillé intensément pour que je devienne sceptique. Et quand j'entends quelqu'un dire « j'ai écrit intensément ou même nous nous sommes intensément aimés, la sonnette d'alarme se déclenche. Ce n'est pas seulement la méfiance vis-à-vis des accentuations, vis-à-vis d'un « intensif ». C'est précisément l'exhibition de cet état décrit comme une intensité ou de cette action décrite comme intense qui m'affecte singulièrement.

Car l'intensité ne me paraît pas être quelque chose dont on peut disposer facilement. Il m'a toujours fallu subir des remontrances parce que je lambinais, je rêvassais ou parce que j'apprenais ou travaillais sans me concentrer. Mais les profs ne disaient pas : sois intensif ! Ils disaient : concentre-toi, sois attentif à ce que tu fais. Aujourd'hui encore, j'éprouve le besoin de mieux utiliser mon temps, d'écrire plus vite mes histoires, mes romans et mes articles pour avoir plus de temps pour les amis et la famille, pour l'opéra et les promenades. Parfois j'aurais envie de pouvoir me multiplier : l'un est en train d'écrire, un autre répond aux courriels et autres sollicitations ou bien rédige des articles comme celui-ci. Un troisième accompagne le matin les enfants à la maternelle, passe sa matinée à

lire, va avec sa femme faire du sport ou dans un musée, consacre son après-midi à ses enfants et le soir rend visite à des amis ou les invite ou encore va au cinéma, un quatrième apprend d'autres langues, parcourt le monde et prend soin de ses traductions, un cinquième exécute les besognes désagréables : dentiste, impôts, réparation de la voiture, remplacement des ampoules, recherche des meilleures offres pour les assurances ou le téléphone, un sixième est là pour l'imprévu, il accompagne les enfants chez le médecin ou va acheter des chaussures, se charge des courses et autres démarches, aide les amis qui déménagent, etc. Comme je ne veux pas trop en demander à chacun, le nombre de mes clones ne cesse d'augmenter. Le problème est que je ne peux m'imaginer être dans la peau de chacun en même temps. Je me vois plutôt comme quelqu'un qui est tantôt celui-ci, tantôt celui-là, traversant les différentes sphères voir si tout se passe bien. Le résultat est accablant. Cela n'aboutit qu'à augmenter la tâche de chacun. D'une certaine manière, je fonctionnerais mieux qu'auparavant. Mais serait-ce là une vie plus intense, même si – comme la plupart de mes consoeurs et confrères, je pouvais me ressaisir afin d'écrire ce texte sur l'intensité en une seule journée, ah, le pondre en deux heures ou mieux encore en une heure, même si je ne m'imaginai pas constamment comme ma vie pourrait être belle si je n'étais pas obligé de réfléchir maintenant à l'intensité, même si je ne jetais pas de temps à autre un coup d'œil sur mes courriels, si je ne lisais pas un reportage sur la ligue des champions, ne cherchait pas sans

cesse à savoir où en est le cours de la bourse, ma vie en serait-elle plus intense ? Ou tout simplement plus efficace ? Quels sont les critères ?

Il est intéressant de voir comment le mot intensité a évolué dans la langue allemande. Bien qu'il soit un mot étranger, il n'est plus perçu comme tel. Et pourtant les paraphrases et les explications qu'on trouve dans les dictionnaires le germanisent de différentes façons.

Ce n'est qu'au dix-huitième siècle qu'« intensité » est formé à partir du néo-latin *intensitas* et qu'il apparaît comme terme philosophique chez Wolff en 1730. Il vient du latin *intensus* : fort, violent, tendu, attentif

L'adjectif intense, fort, puissant, insistant, est dérivé du latin tardif *intentivus*, « augmentant » et s'est introduit en allemand par le français « intensif », ou le vieux français « intense » – grand, fort, violent, pour parler de sentiments ou de qualités. Dans le dictionnaire général de la langue allemande de Jakob Kaltschmidt (quatrième édition, bon marché) de 1854, intensité est encore du genre neutre.

« L'intensité, la force intérieure, l'énergie intérieure, la profondeur ». Parallèlement intense est expliqué comme « intérieur, avec un contenu, en relation avec une valeur intérieure ».

Si on se limite aux cent cinquante dernières années, le mot connaît une transformation intéressante : il renvoie de plus en plus à l'extérieur, son avion glisse de plus en plus du sujet vers l'objet.

Dans sa dix-neuvième édition de 1989, le dictionnaire

Brockhaus définit l'intensité comme « force, énergie, efficacité d'une action, d'un processus ». Un pluriel existe aussi : les intensités. Car l'intensité existe entre temps en physique comme « densité de flux d'énergie », et dans l'économie : comme, par exemple, intensité du travail ou intensité du capital.

Intéressant de constater que dans Wikipédia intensité relève déjà d'un niveau soutenu de la langue parlée, désignant aussi la concentration ou l'application portée à une action. Parmi les 27 synonymes indiqués, seul le mot profondeur renvoie à une qualité intérieure. Ce qui domine, c'est l'efficacité, l'efficience, la force, la violence, l'insistance, le niveau élevé, la vivacité, la hâte, la véhémence, la précipitation, la vitesse, la poussée, la fougue.

Cette tendance est tout à fait évidente quand on se penche sur le verbe intensifier, création verbale du vingtième siècle.

Intensifier a quelque chose de bureaucratique, de technocratique. Je pense à l'automatisation et à l'augmentation de la productivité et aux efforts des hommes politiques pour « intensifier ». Intensifier est un verbe transitif, c'est l'objet qui est important, pas le sujet. Personne ne dirait : je m'intensifie. On retrouve là tout l'esprit de la fin du vingtième siècle.

La signification d'intensité semble se déplacer d'une force et d'une énergie intérieure vers l'action, se rapprochant donc du sens d'intensification. Si l'on admet cela, le contraire de la conception actuelle d'intensité ne serait pas l'extensité – car tous deux se rencontrent dans l'idée de l'efficacité, de la croissance – mais plutôt

dans celle de la distraction, de l'oisiveté, de l'ennui.

On passerait pour ridicule ou on aurait au moins l'air bizarre si l'on disait : je me suis intensément promené, j'ai intensément dormi, je me suis intensément reposé.

Si l'on veut sauver la notion d'intensité – le fait qu'elle relève déjà d'un langage soutenu signifie que son emploi diminue –et ne pas la laisser se diluer dans celle d'intensification, on devrait la comprendre comme la désignation d'un processus qui ne se définit pas à l'aune du résultat, et qui est difficilement ou pas du tout mesurable. Une force ou une énergie intérieure est par essence quelque chose qui ne se laisse pas quantifier.

Le jugement qu'on porte sur une œuvre d'art ne dépend absolument pas de la période qui l'a vue naître. Je ne peux pas me mettre à mon bureau en disant : bon, à présent, je voudrais avoir une idée, et si possible une idée de roman. Je peux dire en revanche que je m'assieds chaque jour devant mon ordinateur pour tenter d'écrire. Mais souvent j'aligne des phrases sans savoir moi-même où cela va me mener. Et il arrive que même cela ne marche pas. Mais il n'est pas si rare que, cinq minutes après que j'ai éteint mon ordinateur pour revenir chez moi, il me vienne à l'esprit ce dont j'ai justement besoin afin que du gribouillage émerge une histoire, un chapitre, un article. Quelque chose travaille en moi, que je ne peux diriger. Mais malheur à moi si je parie sur le miracle...

Je n'ai jamais tiré fierté d'un livre parce que jamais je n'ai eu le sentiment que son avènement relevait de mon mérite. J'accepte

qu'on me félicite pour mon endurance et d'être resté assis des jours entiers à mon bureau. Et de ne pas m'être épargné, ni ceux qui vivent avec moi. Mais ce qui caractérise un livre me paraît être un heureux hasard, un cadeau.

Je crois donc que l'intensité est quelque chose qui vous est donné, qui advient. J'entends cela dans un sens tout à fait temporel. Ce sont les moments heureux où l'on voit et comprend soudain quelque chose, où quelque chose devient évident – une idée qui change la vie ou l'idée pour un livre.

L'intensité est pour moi ce qu'on a peut-être autrefois appelé un état de grâce. Mais lorsqu'on veut le saisir, on l'a déjà raté.

Traduit de l'allemand par Alain Lance et Renate Lance-Otterbein